

## Helden und Gedenktourismus – Eine Reise nach Verdun im September 2017

Eine Reise nach Verdun bringt nicht nur Orte nahe, an denen im Jahr 1916 langwierige Schlachten mit hohen Verlusten an Menschenleben auf allen Seiten geführt wurden, sondern auch Geschichten zahlreicher bekannter und unbekannter Kriegshelden. Zu den bekannteren zählen Philippe Pétain oder Oswald Boelcke; der bekannteste Unbekannte ist sicherlich jener, der am 11. November 1920 als namenloser „soldat français mort pour la patrie“ unter dem Arc de Triomphe in Paris bestattet wurde.

Wir, drei Mitarbeiter\*innen des SFB 948 „Helden – Heroisierungen – Heroismen“, reisten im September 2017 von Freiburg nach Verdun, um das ehemalige Champ de Bataille de Verdun des Ersten Weltkriegs in seiner gegenwärtigen Form mit eigenen Augen zu sehen. Diese konkrete massentouristische Erfahrung, nicht die wissenschaftliche Auseinandersetzung mit dem Geschichtstourismus allgemein oder dem Verdun von 1916, soll den Kern des folgenden Reiseberichts bilden.<sup>1</sup> Denn wir bewegten uns nicht durch die Schützengräben, militärischen Anlagen und Gedenkstätten, um herauszufinden, wie es im Krieg gewesen sein könnte, sondern konzentrierten uns auf die Repräsentation vergangener Ereignisse an für den Massentourismus aufbereiteten Erinnerungsorten; somit hatten wir im Vorfeld keine Routen ausgearbeitet, sondern orientierten uns an den Wegweisern und Info tafeln für Tourist\*innen. Im Folgenden rekonstruieren und kommentieren wir unseren Gang durch *dieses* Verdun, der uns an Orte und Konfigurationen des Heroischen führte, die uns ohne den touristischen Blick womöglich entgangen wären.

Die Karte, die Tourist\*innen einen Überblick über das Angebot der verschiedenen Gedenkorte wie Ausstellungen der Region geben soll, trägt in der deutschen Übersetzung den Titel *Gedenktourismus*. In diesem Wort überschneiden sich Erinnerungen an einen Krieg, der als eine der großen Katastrophen des 20. Jahrhunderts Eingang in die Geschichtsschreibung fand, mit aktuellen ökonomischen Kalkülen, die

Attraktionen für zahlende Urlauber\*innen bieten möchten.<sup>2</sup> Durch mediale Inszenierungen, spektakuläre Angebote und Anekdoten werden aus Gedenkortern Erlebnisorte, deren Verweispotential auf historische Ereignisse überlagert wird von Aktualisierungsbestrebungen, welche auf das emotionale Miterleben heutiger Besucher\*innen setzen.<sup>3</sup> In verschiedenen Ausstellungen in und um Verdun treffen Zeitzeugenberichte über die Sinnlosigkeit des Kriegs und das allgegenwärtige Sterben auf Erzählungen über Heldenmut und Selbstaufopferung. Heldenfiguren, so unsere These, markieren in Verdun den Übergang vom sakralisierenden Gedenken zum ökonomisch verwertbaren Erlebnis. Heldenfiguren im Rahmen des Gedenktourismus bieten Tourist\*innen die Möglichkeit, den Grenzen des eigenen Lebens für kurze Zeit zu entfliehen, die eigene Gegenwart zu vergessen und aufzugehen in vergangenen Abenteuern herausragender historischer Gestalten. Als Anreiz für Besucher\*innen, Eintrittsgelder und Souvenirgegenstände zu bezahlen, transformieren Heldengeschichten aber auch die Wahrnehmung der Landschaft rund um Verdun – von einer Gedenkstätte an eine der verlustreichsten Schlachten des Ersten Weltkriegs zu einem Abenteuerspielplatz der Gegenwart.

Worauf es beim Gedenktourismus ankomme, meint ein Souvenirverkäufer genauestens zu wissen, der fließend Deutsch spricht und am Eingang der Ausstellung im ehemaligen Fort de Vaux arbeitet. Das Fort de Vaux ist einer von zahlreichen Gedenkortern an den Ersten Weltkrieg und liegt rund zehn Kilometer außerhalb von Verdun. Hier beginnen wir eher zufällig unseren Rundgang. Das nahegelegene Fort Douaumont sei zwar größer, meint der Souvenirverkäufer, doch das Fort de Vaux habe die besseren Geschichten zu erzählen. Schließlich hätten hier echte, langwierige Kämpfe stattgefunden – angeführt von Kommandant Sylvain Eugène Raynal, einem namhaften französischen Kriegshelden. Solchen Legenden (im Sinne ausschmückender Darstellungen, die sich mehr

durch ihre erbauliche Wirkung als die korrekte Wiedergabe von Tatsachen auszeichnen) um das Fort de Vaux können die Besucher\*innen über Stationen Schritt für Schritt folgen, und sie begegnen dabei neben Raynal noch zwei weiteren Helden. Der eine, Hauptmann Tabourot, galt bereits seinen Zeitgenoss\*innen als Held, weil er als Zeichen der Selbstaufopferung für sein Vaterland im Kampf starb und patriotische Ideale seinem eigenen Leben übergeordnet habe. Der andere, ein im Juni 1916 gerade 20 Jahre alter Offiziersanwärter namens Léon Buffet, wird in der Ausstellung als Held vorgeführt, da er unter Lebensgefahr Evakuierungspläne aus der Kommandozentrale in Verdun zum inzwischen belagerten Fort brachte. Zwar sei es ihm gelungen, die Pläne zu übermitteln, die Evakuierung selbst aber scheiterte. Die rund 500 im Fort stationierten französischen Soldaten ergaben sich daraufhin am 7. Juni 1916 und wurden deutsche Kriegsgefangene. Die Erläuterungen des digitalen Guides, ohne den der Besuch des Forts nicht empfohlen wird, folgen narrativen Vorgaben: Nach ihrer außerordentlichen Handlungsfähigkeit, über die beide Figuren aufgrund ihres Mutes, ihrer Tapferkeit sowie ihrem Sinn für die Gemeinschaft verfügt hätten, wird die zunehmend erschwerte und bedrückende Lage geschildert. Die Ausweglosigkeit ihrer Situation, unterstrichen durch die im gesamten Fort erläuterten Hinweise, dass der Aufenthalt hier durch den starken Beschuss durch die Deutschen außerhalb der Gemäuer einem Gefängnis geglichen habe, bildet in beiden Geschichten den Höhepunkt. Die Dramatik wird durch den Kontrast zur besonderen Agency der Figuren, deren Handlungsmacht nicht einmal in dieser beklemmenden Sackgasse schwand, noch herausgestellt. Diesem Topos der extremen Enge, der die Soldaten im Fort ausgesetzt waren, wird als Ausklang am Ende des Rundgangs ein weiterer Mythos hinzugefügt. Denn der Legende nach waren die gegnerischen Deutschen so beeindruckt von der über drei Monate anhaltenden Widerstandskraft ihrer zahlenmäßig klar unterlegenen Gegner, dass ihnen nicht nur einzelne Figuren, sondern die gesamte Besatzung des Forts wie Helden vorkamen. Tatsächlich gehen die Kämpfe um das Fort nach der Kapitulation im Juni aber noch weiter: Nach mehreren erfolglosen Versuchen gelang es den Franzosen im November 1916, das Fort zurückzuerobern. Das lernt man allerdings eher aus der einschlägigen Fachliteratur (siehe u. a. Philpott; Krumeich/Prost 82-84); bei einer Besichtigung vor Ort spielt es nur noch als kurzer Ausblick eine Rolle.

„De la réalité à la légende. From reality to legend. Von der Wirklichkeit zur Legende“ ist bei

der letzten Station dieses multimedialen Rundgangs zu lesen. Die Datei, die Besucher\*innen auf ihrem digitalen Guide auswählen können, bietet dazu Bild- und Tonmaterial für weitere Informationen an. Ein Klick und der Sprecher erklärt, dass man nicht wisse, wie die Kämpfe um das Fort de Vaux 1916 wirklich gewesen seien. Das gezeigte Videomaterial auf dem kleinen Display des Guides sei deshalb aus *Verdun, visions d'histoire* (Léon Poirier) entnommen worden, einer Spielfilm-Inszenierung, die zehn Jahre nach dem Ende des Ersten Weltkriegs entstanden war. Auch wenn alle Laiendarsteller den Krieg selbst als Soldaten miterlebt hatten und der Film an den historischen Orten gedreht wurde, zeuge dies lediglich davon, dass aus der historischen Wirklichkeit nunmehr eine Legende geworden sei. Die Ausstellung macht aus diesem Umstand kein Manko, sondern stärkt die Projektionen der Gegenwart, verweist aber zugleich kritisch auf die Mythologisierung der Kämpfe um Verdun. Dass dies erst am Ende erfolgt, nachdem wir all den Erzählungen gelauscht und zugesehen hatten, ist wohl kein Zufall. Und wohl auch nicht, dass die gesamten Inszenierungen des Forts vor allem darauf ausgelegt sind, die Sinne anzusprechen, indem beispielsweise die unangenehmen Gerüche oder die mehr und mehr durch Gas vergiftete Atemluft erwähnt werden. Auch der Hinweis auf eine immer höhere Zahl derjenigen, die durch das zusehends lebensgefährliche Ausharren in den Gemäuern ihren Tod fanden, und der sich steigernden Anzahl der todbringenden Versuche, das Gebäude zu verlassen, führt zu einem Fokus auf das körperliche (Mit-)Empfinden der Enge und Ausweglosigkeit seitens der Besucher\*innen. Am Ende bleibt nach der Besichtigung das Gefühl zurück, was man eben gesehen und erlebt habe, sei natürlich nicht der Erste Weltkrieg gewesen, aber den Erfahrungen der Zeitgenossen sei man persönlich doch recht nahegekommen. Im Narrativ der Ausstellung lösen sich die Grenzen zwischen Wirklichkeit und Legende, aber dadurch auch zwischen Gegenwart und Vergangenheit auf. Die Narrativierungen in der Ausstellung zielen, so erschien es uns, weniger auf einen Einblick in die Geschichte, sondern vielmehr darauf, ein ganzheitliches Angebot für die Tourist\*innen zu schaffen, auch über körperliche Empfindungen einzutauchen in den Mythos der Vergangenheit. Dieses Phänomen findet sich auch in Beobachtungen, die an anderen Gedenkortern des Ersten Weltkriegs gemacht wurden:

Gemäß einer patriotischen, kriegerischen und hin und wieder mystischen Mythologie durchmisst der britische, australische,

kanadische Besucher die Somme und ihre Hochburgen, wie er Ypern, Paschendaele, Gallipoli besucht. Er bewegt sich auf einer vom Blut ihrer Helden geheiligten Erde. Nicht im Geschichtsunterricht, sondern im Fach Literatur wurde ihm die Erinnerung an den Ersten Weltkrieg und seine 850 000 Toten vermittelt. (zit. nach Herzog 11)

Auch das Fort de Vaux bemüht sich, seinen Besucher\*innen ein literarisches Empfinden der vom „Blut der Helden“ zeugenden Stätte zu ermöglichen.

Nach dem Rundgang stehen wir auf einmal wieder im Shop und können die verschiedenen Gedenktourismus-Souvenirs ansehen, die dort feilgeboten werden. Besonders befremdlich wirken auf uns die zahlreichen Taschenmesser und Tassen mit einem *I love Verdun*-Logo. Auch Taschen, die wie die Proviantbeutel der Soldaten aussehen, T-Shirts, Spielzeugpanzer, Buntstifte und Malbücher für Kinder, Servietten und Kochschürzen sind mit Verdun-Emblemen verziert. Außerdem gibt es Propagandazeichnungen kämpfender Soldaten aus dem Ersten Weltkrieg zu kaufen und Literatur, aus der neben historisch fundierten Recherchen für Geschichtsinteressierte auch für Kriegsfans rund um Uniformen, Helme und Waffen in Bildatlanten so einiges zu finden ist. Dazwischen wird immer wieder auf den *poilu* verwiesen, den einfachen Frontsoldaten der französischen Armee, der zwar namenlos bleibt, dessen typologisierte Form aber, so scheint es in Anbetracht seiner in und um Verdun ständig wahrnehmbaren Präsenz, allen Soldaten Frankreichs Heldenstatus verleiht. Reminiszenzen an den *poilu* können zumindest in jeglicher denkbaren Form erworben werden, als Schlüsselanhänger oder gestickt auf Servietten zielt er die Regale und Vitrinen des Shops.

Der Verkauf von Kriegssouvenirs genauso wie ein rentabler ‚Schlachtfeldtourismus‘ – das erfährt man nicht beim Besuch, sondern aus eigenen Nachforschungen – haben in Verdun eine lange Tradition. Bereits unmittelbar nach Kriegsende war eine „blühende Schlachtfeld-industrie“ (Ernst Glaeser) entstanden und schon 1921 äußerte sich Karl Kraus entsetzt über die *all-inclusive* „Reklamefahrten zur Hölle“ (Ernst Glaeser zit. nach Petermann 144; Kraus 96-98). 1932 mussten wegen der hohen Besuchszahlen teilweise Straßen für den öffentlichen Verkehr gesperrt werden. Wurden Stahlhelme, Granaten oder Ähnliches auf dem Schlachtfeld gefunden, fand sich schnell auch ein Käufer. Angehörigen von Gefallenen wurden pro Jahr die Kosten für eine Fahrt nach Verdun vom französischen

Staat erstattet. Der deutsche Verdun-Tourismus war bis 1925 von den französischen Behörden untersagt, aber auch in den Folgejahren konnten sich nur wenige die teure Reise leisten. Ersatzweise wurden in Deutschland Grabstein-Fotografien verkauft, um einen Besuch des Ortes, der in der Realität unerreichbar war, wenigstens virtuell zu ermöglichen (Petermann 144; Krumreich/Prost 193). Gedenktourismus, wie wir ihn in Verdun kennen gelernt haben, ist also nicht erst seit heute ein lohnenswertes Geschäft. Dennoch scheint es wohl nicht zuletzt dem zeitlichen Abstand geschuldet, dass sich mittlerweile eine Verschiebung abzeichnet: Während bereits bei medialen Präsentationen wie im Fort de Vaux das Gedenken in den Hintergrund rückt, liegt der Fokus spätestens im Museumsshop ganz auf dem Tourismus. Heldenfiguren boten während des Ersten Weltkriegs und in der anschließenden Friedensphase Möglichkeiten zur Sinnstiftung bei persönlichen Erfahrungen und Verlusten. Geht man von der Gestaltung der Souvenirs und Souvenirshops aus, übernehmen sie heute mehr und mehr die Funktion, Abenteuer-geschichten vergangener Zeiten zu verkaufen. Wer trinkt schließlich gerne morgens Kaffee aus einer Tasse, die auf die Schattenseiten des Kriegs verweist? Ein heroischer Soldat mit zum Kampf erhobener Waffe hingegen könnte als Symbol für Tatendrang und Mut vielleicht eher den Start in den Tag visuell begleiten. So verschwindet das Gedenken weitestgehend hinter dem touristischen „Ich war dort“. Im Gedenktourismus werden die *poilus* und das *I love Verdun*-Logo zu Chiffren, als tauglich für den heutigen Alltag angesehen und somit auch so manche Käufer\*innen finden. Die Legende verkauft sich besser als der historische Tatsachenbericht, was auch die Besuchszahlen der verschiedenen Orte zeigen. Gedenkorte, die sich ausschließlich an ein fachlich interessiertes Publikum wenden, wurden in Frankreich zwischen 1990 und 2000 jährlich von unter 1.000 Besucher\*innen besichtigt, während die Besucher\*innenzahl im Fort de Vaux zwischen 57.594 (2002) und 96.164 (1996) schwankt, im nahe gelegenen Fort de Douaumont sind die Zahlen noch höher (140.874 im Jahr 1996).<sup>4</sup>

Dass in der musealen Gestaltung des Fort de Vaux die Grenzen zwischen Wirklichkeit und Legende verwischt werden, ist in Anbetracht dieser Besucher\*innenzahlen nicht verwunderlich, denn Massentourismus zielt letztlich seiner Definition nach darauf ab, eine bestimmte Destination aufzusuchen, um bewusst den gewohnten Lebensmittelpunkt zu verlassen.<sup>5</sup> Vielleicht lädt auch in diesem Sinne der digitale Guide nach der Station 16 „De la réalité à

la légende“ ausdrücklich zu einem Spaziergang über das Dach des Fort de Vaux ein. Wir folgen ihm und sehen: Das Dach selbst ist heute mit vernarbtem Gras bedeckt und auch die nähere Umgebung präsentiert sich als derart zerfurchte Landschaft, dass man unweigerlich zu grübeln beginnt, ob die Narben der Natur tatsächlich alle von einem Krieg herrühren können, der vor rund 100 Jahren geführt wurde. Ein eigenartiges Empfinden stellt sich auch körperlich ein, als wir die Hügellandschaft zu Fuß durchqueren. Im gesamten Umland, auf der Gedenktourismus-Karte als ehemalige Schlachtfelder rot markiert, finden sich verschiedene Vorschläge für ein- bis zweistündige Spaziergänge, während derer ebenfalls Überreste und Schauplätze des sogenannten Großen Kriegs abgeschritten werden können. Wieder kann sinnlich erfahren werden, wie Gegenwart und Vergangenheit ein Bündnis eingehen. Die Landschaft wirkt auf uns dabei so bizarr, dass unsere Assoziationen die Grenzen zur Legende überschreiten. Während unseres Spaziergangs vertiefen ein leichter Nieselregen und ein grauer Schleier dieses Gefühl und der aufgeweichte Boden erinnert uns an den Topos des oft erwähnten Schlammes von Verdun, auch wenn wir wissen, dass der Matsch unter unseren Füßen damit wohl kaum vergleichbar ist. Ebenso sehen wir, dass die Landschaft heute eine andere ist und hängen doch an der Suche nach dem authentisch Vergangenen in der Gegenwart: Wald bewächst nun die ehemals freien Felder und wir bemühen uns, die Bäume wegzudenken; die Kasematten beherbergen Fledermäuse und wir denken an mythische Aufladungen dieser Tiere; das Auf und Ab der Einschlaglöcher macht den ehemaligen Kriegsschauplatz zur idealen Joggingstrecke. Die Versuche, die Orte für den Tourismus attraktiver zu gestalten, können, so stellen wir fest, auch pietätlos wirken.<sup>6</sup>

Im Gelände zeigen sich zahlreiche, teilweise wie für eine Schatzsuche versteckte Stellen, die auf die in der Schlacht um Verdun Gefallenen hinweisen. Seien es staatlich finanzierte Gedenktafeln, die gleich mehreren Gefallenen gewidmet und dann ebenfalls auf Wanderkarten verzeichnet sind, seien es vereinzelte, teils auch privat finanzierte Holzkreuze, die unverhofft am Wegesrand auftauchen – es zeigt sich: der Gedenktourismus in Verdun hat auch beim flüchtigen Vorbeiwandern und -spazieren einiges an Heldenverehrung als touristische Gegenwartsflucht zu bieten, indem die Imaginationen fremder Heldentaten angeregt werden. Wie im Fort de Vaux stellt sich über die Heldengeschichten ein Empfinden ein, das nicht nur erträglicher als nüchterne Geschichtsschreibung zu sein scheint, sondern auch für einen Ausflug mit

Kindern einen schönen Anreiz bieten kann. Heldenreste als Schatzsucher\*in in den ehemaligen Schlachtfeldern zu finden, beschäftigt und verschafft ein ganzheitliches Erlebnis. Und auf den noch bestehenden Feldern oder im Wald kann alles Mögliche aus der Zeit des Ersten Weltkriegs – oder als Rekonstruktion davon – gefunden werden: Schützengräben, Minenfelder, Säulen oder Hausfassaden als Überbleibsel zerstörter Dörfer oder auch ein Schild, das auf einen Lebensmittelladen hinweist, der hier einst gestanden hat. Welchem Gedenktourismus-Pfad man auch folgen möchte, in jedweder Art ist die Möglichkeit geboten, sich selbst in die Heldenfigur des *poilu* zu versetzen.

Wer hierfür nicht durch düstere, unterirdische Gänge stolpern möchte, an deren Eingängen *Gefahr*-Schilder hängen und in denen der Schlamm knöchelhoch steht, kann stattdessen bequem in der Zitadelle mitten in Verdun in einen der Förderwagen steigen. Wir versuchen das, und wir freuen uns ein wenig über den Wagen, da endlich unsere vom langen Laufen müden Füße ausruhen können. Zudem wurden uns laut Ankündigung am Eingang 30 Minuten „voller Emotionen“ auf Französisch, Deutsch oder Englisch versprochen. Die Fahrt führt vorbei an verschiedenen Stationen, in denen per Videoprojektionen, die teilweise an Requisiten wie Besprechungstische oder eine Backstube angepasst wurden, Schauspieler\*innen verschiedene Szenen aus dem Kriegsalltag darstellen. Unter anderem sieht und hört man einem Soldaten dabei zu, wie er nach den richtigen Worten für einen Brief sucht und sich die Formulierungen wie zur Probe laut vorspricht. Seine Stimme klingt in unseren Ohren so pathetisch, als schreibe er gerade einen von intellektuellen Höhenflügen inspirierten Liebesbrief und nicht von den Kämpfen und dem rauen Alltag, dem Sterben und Leiden des Ersten Weltkriegs. Der Krieg wird an dieser Stelle zur Kulisse der Geschichte eines bürgerlichen Intellektuellen, der selbst unter schwersten Bedingungen die Form zu wahren weiß.

Ein Höhepunkt der Tour ist die Fahrt durch einen nachgebauten Schützengraben. Uns wird hierbei suggeriert, wir könnten uns in die Lage eines Soldaten versetzen, der sich in seinen vertonten Briefen nach der Freiheit der Fliegerei sehnt, dann aber in der Enge des Schützengrabens ums eigene Überleben zu kämpfen hat. Der Schützengraben wird inmitten der Zitadelle mithilfe einer Leinwand inszeniert, die in gleichbleibendem Abstand vor dem Wagen herfährt. Der auf diese Leinwand projizierte Film zeigt Schauspieler als Soldaten, die ihren Blick in die Kamera und somit auf die im Gedenktourismuswagen Sitzenden richten und diesen beim Passieren

bereitwillig Platz machen. Als ein Schuss fällt und einer der Soldaten im Film tot zu Boden sinkt, wechselt die Optik von farbig auf schwarz-weiß. Vielleicht sollte durch den Farbverlust der Darbietung der ständigen Gefahr des Todes, der die *poilus* ausgesetzt waren, mehr Bedeutung gegeben werden? Oder sollte das Schwarz-Weiß den Authentizitätsanspruch der Darbietung betonen? Die Intention hinter dem Farbwechsel blieb letztlich unerklärt.

Die Reinszenierung der Auswahl und Ehrung des unbekanntes Soldaten am Ende der Rundfahrt markiert einen weiteren Höhepunkt des Zitadellenbesuchs. Diese Station müssen wir zu Fuß durchschreiten, wodurch wir zu Gästen der einst nach Kriegsende stattgefundenen Feier werden. Nochmals wird auf die hohen Verluste im Krieg verwiesen, aber auch darauf, wie viele Helden in Verdun gekämpft hatten und weswegen die Wahl des unbekanntes Soldaten auf die Gefallenen dieser Kämpfe fiel: Verdun als einer der Orte mit den meisten Toten an der Westfront wird an dieser Stelle zu einem Ort mit den meisten Helden. Verdunbesucher\*innen heute können wie wir auf Tuchfühlung gehen mit nachgebauten Särgen, deren Zurschaustellung die Schrecken des gewaltsamen Todes durch eine scheinbare Nähe zu heldenhaften Kämpfen ersetzt. Abschließend kann auch in der Zitadelle beim Ausgang in einem weiteren Gedenktourismussouvenirshop so allerlei eingekauft und vielleicht weniger zum Gedenken als vielmehr als Andenken an das inszenierte Kriegserlebnis mit nach Hause genommen werden. Wir jedoch sehen davon ab und rekapitulieren stattdessen für uns auf dem Heimweg das Erlebte in einem Gespräch.

Die Zeiten, so sind wir uns einig, gehen an diesen Orten in und um Verdun recht unübersichtlich durcheinander; Zeitschichten überlagern sich ständig und immer wieder anders. Eigenständige Recherchen sind notwendig, um etwa zu erfahren, dass der Grundstein des Beinhouses von Douaumont am 22. August 1920 von Marschall Pétain gelegt worden war (Gräßler 116), die Ausstellung im Mémorial de Verdun allerdings 2016 komplett erneuert wurde. Die in der Dauerausstellung des Mémorial gezeigten Filmausschnitte stammen nur zu 21% aus den Jahren 1916–1917. Teile davon wiederum wurden nicht in Verdun oder der Umgebung, sondern, wie es auf der Informationstafel im Museum heißt, an „anderen Kriegsschauplätzen der Westfront mit ähnlichen Rahmenbedingungen wie bei Verdun“ gefilmt. Die Tafel ist kaum sichtbar an der Hinterseite einer Säule angebracht und gilt für das gesamte Filmmaterial, ohne dass nochmals auf die jeweils zu sehenden Quellen

verwiesen wird. Sie erläutert weiterhin, dass 70% der bewegten Bilder dem Film *Verdun, visions d'histoire* von Léon Poirier aus dem Jahr 1928 entnommen wurden, den wir bereits im Fort de Vaux gesehen hatten. Die verbleibenden 9% seien

Bilder aus deutschen Archiven [...]. Einige davon wurden in den 1930er Jahren geschnitten und gedreht und dienten zur militaristischen Propaganda des Nazi-Regimes, indem sie ein idealisiertes Bild des deutschen Verdun-Frontkämpfers zeichneten. (Bundesarchiv und AKH)

Die Tafel endet mit dem Zusatz:

Wie eine historische Zusammenfassung verstehen sich diese Bilder als eine Art Motivbild – zur Erinnerung an die Soldaten, die vor Verdun gekämpft haben.

Auch in der erst vor kurzem eingerichteten Dauerausstellung steht damit nicht die Dekonstruktion verschiedener Heldenmythen im Vordergrund. Verdun bleibt ein symbolischer Ort, nur die Funktion der Heldenverehrung ändert sich. Die Heldenverehrung im Mémorial dient, wie die Wortwahl „Motivbild“<sup>7</sup> nahelegt, einer Dankesbekundung, dargebracht den bekannten und unbekanntes Kriegshelden für ihre Taten und Opfer, die sich zugleich als ein Versprechen der Gegenwärtigen verstehen lässt: Sakralisierte Helden übernehmen dabei die politisch intendierte Sinnstiftung der Gegenwart, die hohen Todeszahlen mahnen zur Verständigung der ehemaligen Kriegsgegner Deutschland und Frankreich, die Heroisierung der Gefallenen soll betonen, dass die Toten von damals den Besucher\*innen heute eine gemeinsame Geschichte und damit eine Verbindung beider Länder vermitteln.

Das Heilige und das Profane liegen in Verdun dicht beieinander. Nur wenige Meter entfernt von den sakralen Stätten – auf die Sakralisierung von Gedenkstätten an den Orten von Kriegsschlachten oder -verbrechen wurde in der Forschung bereits mehrfach hingewiesen (u. a. Petermann 167-181) – befinden sich in den Ein- und Ausgangsbereichen der Erinnerungsorte die Souvenirshops. Doch anders als Fotografien, die als Zeitdokumente präsentiert werden, trägt ein fotografiertes oder auch gezeichnetes *poilu*, der eine Kaffeetasse ziert, keine Botschaft, die sich sakralisieren ließe. Souvenirs für die Haushalte zeigen nicht viel mehr, als dass ihre Besitzer\*innen in Verdun waren und Teil hatten an dem (emotionalen) Erlebnis des

Gedenktourismus. Helden als erwerbbar Produkte werfen andere, neue Fragen auf, die weniger auf Heroisierungsprozesse zielen, sondern vielmehr auf Veränderungen, die durch neue Kontextualisierungen bereits etablierter Heldenfiguren kenntlich werden. Heldenfiguren als Repräsentanten der Vergangenheit an Gedenkstätten, so die These, zu der wir nach unserem Besuch in Verdun gelangten, verändern historische Erinnerung. Durch die Ermöglichung, unterschiedslos für alle Besucher\*innen (egal welcher Herkunft, welchen Alters oder wie weit das Interesse am Ersten Weltkrieg reicht) spektakuläre Heldengeschichten nachempfindbar darzubieten, geht das je eigene Wohlergehen während der Besichtigung historischer Orte gestärkt als Funktion der massentouristischen Besuche hervor. Historische Präzision und ein Interesse an dem, was andere, auch und gerade in Differenz zur je eigenen Gegenwart, erfahren und erlebt haben, verliert hingegen an Bedeutung. Eine Theorie des Heldenkonsums ist noch nicht geschrieben, und Gedenktourismus macht sicherlich nur einen kleinen Bereich eines großen, noch zu erkundenden Forschungsfeldes aus. Aber vielleicht bietet der vorliegende Bericht über unsere Reise nach Verdun erste Anregungen, darüber nachzudenken.

1 Das jüngst erschienene Buch von Valentin Groebner über *Geschichtstourismus und historische Identitäten* ist ein Hinweis darauf, dass diesem Thema von der Forschung insgesamt (wieder) mehr Aufmerksamkeit geschenkt wird.

2 Anja Reichert unterscheidet drei Kategorien von Gedenktourismus-Angeboten: Haupt-, Neben- und Marginalstandorte. Hauptstandorte zeichneten sich durch eine „Disneylandisierung“, d. h. durch eine oberflächliche Ausgestaltung mit Kinocharakter aus, welche auch Familien mit Kleinkindern anlocken soll. Zudem seien diese Angebote die einzigen, die eine Besucher\*innenanzahl von über 50.000 pro Jahr verbuchen. Die beiden im vorliegenden Text beschriebenen Orte Fort de Vaux und die Zitadelle von Verdun gehören zu dieser Kategorie und werden finanziell von öffentlicher Hand getragen. Siehe Reichert 454.

3 Zahlreiche kleinere Standorte, vor allem solche, die von privaten Vereinen finanziert und instandgehalten werden, richten sich in erster Linie an Fachkundige und entsprechen nicht dem hier beschriebenen gegenwärtigen Phänomen, historische Kriegsschauplätze durch gestalterische Mittel für den Massentourismus attraktiv zu machen. Dies nach Reichert 466. Siehe hierzu auch Hertzog 1-43.

4 Diese Zahlen nach Reichert 404.

5 Für diese Definition siehe Frieztzsche.

6 Seit 2016 findet (anlässlich des 100-jährigen Jubiläums) auf dem ehemaligen Schlachtfeld jährlich der *Trail des tranchées de Verdun* statt, ein offizieller, vom Verkehrsverein Grand Verdun organisierter Crosslauf für Hobbysportler\*innen. Die Teilnehmer\*innen haben dabei die Wahl zwischen drei Rundläufen mit unterschiedlichen Schwierigkeitsgraden; im Jahr 2018 gibt es zum ersten Mal auch ein Angebot für Kinder (7–15 Jahre). Neben der sportlichen Herausforderung soll, wie es auf der Homepage des Trails heißt, den Läufer\*innen die Gelegenheit geboten werden, „auf den Spuren der Soldaten“ zu laufen und das

„Schlachtfeld mit anderen Augen zu entdecken.“ 20. August 2018 <<https://www.traildestranchees.com>>.

7 Maren Schoenfelder definiert den Begriff „Votiv“ wie folgt: „Objekt, das einem dem Menschen übergeordneten Wesen mit der Bitte um Hilfe bzw. Beistand oder aus Dankbarkeit infolge Gnadenerweises dargebracht wird, oft als sichtbares Zeugnis eines Gelübdes oder Versprechens („ex voto“).“ Schoenfelder 402.

## Literatur

Frieztzsche, Ursula. „Tourismus.“ *Gabler Wirtschaftslexikon*. 3. April 2018 <<https://wirtschaftslexikon.gabler.de/definition/tourismus-50391/version-273610>>.

Gräßler, Martin J. *Fort Douaumont. Verduns Festung, Deutschlands Mythos*. München: Akademische Verlagsgemeinschaft, 2009.

Groebner, Valentin. *Retroland. Geschichtstourismus und die Sehnsucht nach dem Authentischen*. Frankfurt a. M.: S. Fischer Verlag, 2018.

Hertzog, Anne. „Schlachtfelder und imaginärer Tourismus.“ *Via 1* (2012), 1-43. 24. September 2018 <<https://journals.openedition.org/viatourism/1286#text>>.

Kraus, Karl. „Reklamefahrten zur Hölle.“ *Die Fackel* 577 (1921): 96-98.

Krumeich, Gerd und Antoine Prost. *Verdun 1916. Die Schlacht und ihr Mythos aus deutsch-französischer Sicht*. Essen: Klartext Verlag, 2016.

Petermann, Sandra. *Rituale machen Räume. Zum kollektiven Gedenken der Schlacht von Verdun und der Landung in der Normandie*. Bielefeld: Transcript Verlag, 2007.

Philpott, William. „Warfare 1914–1918“. *1914–1918-online. International Encyclopedia of the First World War*. Ed. Ute Daniel u. a. 24. September 2018 <[https://encyclopedia.1914-1918-online.net/article/warfare\\_1914-1918](https://encyclopedia.1914-1918-online.net/article/warfare_1914-1918)>.

Reichert, Anja. *Kulturgut, das der Krieg erschuf. Das bauliche Erbe der Befestigungs- und Verteidigungssysteme im SaarLorLux-Raum vom 16. Jahrhundert bis zum Zweiten Weltkrieg. Möglichkeiten und Probleme seiner Inwertsetzung unter besonderer Berücksichtigung freizeit- und tourismusorientierter Nutzungsformen*. Diss., Universität Trier 2005. 22. September 2018 <<https://ubt.opus.hbz-nrw.de/opus45-ubtr/frontdoor/deliver/index/docId/163/file/ReichertAnjaDiss.pdf>>.

Schoenfelder, Maren. „Votiv.“ *Wörterbuch der Völkerkunde*. Berlin: Dietrich Reimer Verlag, 2005, 402.